



Unverkäufliche Leseprobe

Seanan McGuire

October Daye – Nebelbann



384 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8289-9

EINS

23. Juni 2010

*Und wie die schwangre Phantasie Gebilde
Von unbekanntem Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luftige Nichts und gibt ihm festen Wohnsitz.*

William Shakespeare, *Mittsommernachtstraum*

Der letzte Zug aus San Francisco fährt um Mitternacht, und wer ihn verpasst, sitzt bis zum nächsten Morgen fest. Darum scheuchte ich Stacy und Kerry fünfzehn Minuten vor der Geisterstunde die Market Street entlang und versuchte erfolglos, in meinen hochhackigen Sandaletten die Balance zu halten. Nach der Menge Drinks, die ich mir genehmigt hatte, war mein Schuhwerk mir zur reinsten Nemesis geworden. Keine von uns war in der Verfassung zu fahren, und nur Kerry ging noch gerade. Ich schrieb ihr Stehvermögen ihrem Fae-Erbe zu – ihre Mutter war eine reinblütige Hob, ihr Vater ein Hob-Wechselbalg, was ihr die Trinkfestigkeit eines dreimal so großen Mannes bescherte. Niemand hält ein Haus so gut in Schuss wie ein Hob – speziell die Hausbar setzt garantiert nie Staub an.

Stacy torkelte gegen mich. Da sie kaum mehr als ein Viertel Grab-unhold war, fehlte ihr Kerrys Zechfähigkeit zur Bewältigung all der Drinks, die sie intus hatte. Ich grinste auf sie runter. »Hast du Mitch vorgewarnt, dass du stockbesoffen nach Hause kommst?«

»Das reimt er sich zusammen«, erwiderte sie. »Ich hab ihm gesagt, wir gehen aus und gönnen uns einen richtigen Weiberabend.« Sie brach in haltloses Gelächter aus und steckte Kerry damit an. Auch ich

konnte ein Kichern nicht unterdrücken, obwohl ich mich vorrangig darauf konzentrierte, die beiden zum Zug zu befördern.

Jetzt tauchten die Lichter des Bahnhofseingangs vor uns auf und verhiessen Erlösung von meinen betrunkenen Schützlingen. »Mach schon«, drängte ich und versuchte Stacy zu größeren Schritten zu bewegen. »Wir sind fast da.«

»Fast wo?«, fragte Kerry, was Stacy erneut zum Kichern brachte.

»Beim Zug.«

Stacy blinzelte. »Wohin fahren wir denn?«

»Nach Hause«, antwortete ich so resolut wie möglich, derweil mein Absatz schon wieder in einem Spalt im Gehsteig festhing. Ich hätte die Schuhe ja gerne ausgezogen, aber meine Finger gehorchten mir nicht gut genug, um die Riemchen zu lösen. »Beeilung, oder ihr verpasst den Zug.«

Die Treppe hinunter zu kommen erwies sich als tollkühnes Abenteuer. Ich verstauchte mir beinahe den Knöchel, während Kerry unbekümmert vorauseilte, den Ticket-Automaten bezwang und mit zwei einfachen Fahrkarten nach Colma zurückkehrte. Ich lebe in San Francisco, die beiden nicht.

»Ab hier übernehme ich, Toby«, sagte Kerry und ergriff Stacys Arm.

»Kommt ihr zurecht?«

Sie nickte. »Wenn wir aussteigen, ruf ich uns ein Taxi.«

»Prima«, erwiderte ich, umarmte die beiden und winkte, als sie die Sperre passierten. Ich liebe meine Freundinnen, trotzdem war es eine Erleichterung, sie wohlbehalten auf der Heimreise zu wissen. Es fällt mir schwer genug, auf mich selbst aufzupassen, wenn ich betrunken bin. Noch mehr Verantwortung kann ich dann nicht gebrauchen.

Die Market Street wimmelte von Nachtschwärmern und Leuten, die sich im Freien eine Zigarette genehmigten. Kalifornien hatte striktes Rauchverbot in Lokalen eingeführt, während ich damit beschäftigt gewesen war, ein Fisch zu sein – eine der wenigen positiven Veränderungen in den mir fehlenden vierzehn Jahren. Jedenfalls bedachte mich niemand mit mehr als einem flüchtigen Blick.

In San Francisco ein Taxi zu ergattern kommt einer olympischen Disziplin gleich. Ich spielte mit dem Gedanken, Danny anzurufen,

einen hiesigen Taxifahrer, der mich jederzeit gern umsonst chauffiert. Wir hatten uns vor sechs Monaten kennengelernt – etwa fünf Minuten, nachdem mir mit einer Eisenkugel ins Bein geschossen wurde. So etwas ist nie ein guter Anfang für eine Bekanntschaft. Zum Glück erwies sich, dass Danny schon lange vor diesem ersten Treffen von mir wusste: Etwa sechzehn Jahre zuvor hatte ich für seine Schwester einen Fall bearbeitet, was mir seine allzeit geneigte Hilfsbereitschaft eintrug. Er ist ein prima Kerl. Im Allgemeinen gilt das für alle Brückentrolle. Wenn man praktisch massiver ist als Blei, muss man nicht viel beweisen.

Um Danny anzurufen, brauchte ich allerdings erst mal ein Telefon. Trotz Stacys Drängen weigerte ich mich, mir ein Handy zuzulegen; keine meiner bisherigen Erfahrungen mit diesen Dingen war positiv. Davon abgesehen war es vermutlich wichtiger, dass Danny Geld verdiente, als dass ich mich um einen Spaziergang drücken konnte. Mit einem Stöckel-auf-Asphalt-Stakkato lavierte ich mich um eine Ecke und trat den Heimweg an.

Schon nach wenigen Häuserblocks verließ ich den Innenstadtbereich, gelangte in stillere Wohnviertel und ließ den Lärm menschlicher Ausgelassenheit hinter mir. Hier gab es weniger Straßenlaternen, aber das scherte mich nicht. Gute Nachtsicht gehört zur Standardausstattung meines Fae-Erbes. Dass ich keinen Mantel trug, war schon eher ein Problem.

Rund um den Insektenvernichter eines kleinen Eckladens mit Vorbau lungerten ein paar Pixies. Geschickt verwendeten sie Zahnstocher als Spieße zum Rösten verschiedener Insekten. Ich blieb stehen, schaute zu und nutzte die kleine Pause, um mein Gleichgewicht wiederherzustellen. Einer der Pixies sah mich gucken, schwirrte herbei und schwebte mit finsterner Miene vor meiner Nase.

»Schon gut«, erklärte ich ihm mit trunkener Feierlichkeit. »Ich kann dich sehen.« Er blieb, wo er war, und sein Gesichtsausdruck wurde noch wütender. »Nein, ehrlich, alles bestens. Ich bin halb Dao ... Dao ... Ich bin ein Wechselbalg.« Wer auch immer für die Namensgebung der Fae-Rassen verantwortlich zeichnete, hätte sich wirklich mehr Mühe geben können, sie auch in trunkenem Zustand aussprechbar zu gestalten.

Der Pixie stieß mit seinem Zahnstocher in meine Richtung. Verwirrt blinzelte ich.

»Nein, schon gut. Ich will deine Motten nicht.«

»Er droht dir Stiche an, kein Futter. Der Unterschied mag geringfügig sein, dennoch sollte man meinen, dass du es dir ersparen möchtest, ihn am eigenen Leib zu fühlen.« Die Stimme hinter mir klang samtweich und kündete von amüsiertes Herablassung. Der Pixie trat hastig den Rückzug an und ließ beinahe den Zahnstocher fallen, als er zu seinem Schwarm flüchtete. In der nächsten Sekunde waren sie allesamt verschwunden. Nur eine schwache Spur aus schimmerndem Staub hing noch in der Luft.

»He!« Ich drehte mich um, verschränkte die Arme vor der Brust und setzte eine verärgerte Miene auf. »Ich war gerade im Gespräch!«

Tybolt musterte mich belustigt, was mich erst recht aufbrachte. »Nein, du warst im Begriff, dich mit einem Zahnstocher pieken zu lassen. Wiederum ist der Unterschied gering, trotzdem denke ich, dass er zählt.«

Mein Ärger schlug in Verwirrung um. »Warum wollte er mich denn stechen? Ich wollte doch bloß Hallo sagen. Außerdem ist *er* zu *mir* gekommen. Davor habe ich *gar nichts* gesagt.«

»Endlich eine vernünftige Frage.« Tybolt streckte eine Hand aus, strich mir das Haar nach hinten und tippte mein Ohr mit dem Daumen an. »Runde Ohren, blaue Augen, der Geruch von Magie unter einer Alkoholfahne versteckt – eine perfekte Tarnung. Wirklich gelungen. Auch wenn es dir nicht steht.« Meine Verwirrung legte sich nicht. Tybolt seufzte. »Du siehst *menschlich* aus, October. Er wollte seinen Schwarm beschützen.«

»Ich hab ihm doch gesagt, dass ich ein Wechselbalg bin.«

»Und er hat dir vernünftigerweise nicht geglaubt.«

»Oh.« Ich blinzelte und errötete. »Ups.« Dann runzelte ich die Stirn. »Was soll das heißen, es steht mir nicht? Ich mag diesen Rock!«

Tybolt nahm seine Hand weg und trat einen Schritt zurück, um mich zu betrachten. Ich tat es ihm gleich und musterte ihn von Kopf bis Fuß.

Als König der hiesigen Katzen und mächtigster Cait Sidhe von San Francisco macht sich Tybolt selten die Mühe, irgendwohin zu gehen,

wo er menschliche Tarnung braucht. Soweit ich das einschätzen kann, findet er es nicht grundsätzlich unter seiner Würde. Es ist eher so, dass ihn die menschliche Seite der Stadt nicht genug interessiert, um viele Kontakte zu pflegen. Dies war einer der seltenen Anlässe, wo ich ihn in menschlicher Gestalt sah, und es stand ihm gut. Ein großer, schlanker Mann mit scharfen Zügen und einer Raubtier-Ausstrahlung, die seinen Bewegungen katzenhafte Grazie verlieh. Sein dunkelbraunes Haar war kurz, lockig und mit schwarzen Strähnen durchzogen, die an die Streifen im Fell einer Tigerkatze erinnerten. Der Trugbann, der ihn menschlich erscheinen ließ, verbarg seine scharfen Reißzähne, spitzen Ohren und Katzenpupillen, hob jedoch seine Männlichkeit deutlicher hervor, als mir lieb war. Ich schaute rasch beiseite.

Mein Verhältnis zu Tybalt als verzwickt zu bezeichnen wäre ein wenig untertrieben. Ich erdulde seine Hänseleien, weil das immer noch bekömmlicher ist, als sich von einem aufgebrachten Cait Sidhe die Eingeweide herausreißen zu lassen. Zu allem Überfluss schulde ich ihm etwas wegen gewisser Gefälligkeiten, die er mir nach dem Mord an Evening Winterrose erwiesen hat. Ärgerlicherweise ermutigt ihn diese Bringschuld, mich umso häufiger zu piesacken. Allmählich wird es zur Gewohnheit.

»Der Rock geht so durch«, meinte Tybalt, als er seine Musterung abgeschlossen hatte, »auch wenn ich das vielleicht eher einen Gürtel als einen Rock nennen würde, aber dir steht wohl das Recht zu, deine Kleidung zu bezeichnen, wie du willst. Aber wo wir gerade bei der Aufmachung sind: Hast du vor, den ganzen Weg nach Hause in diesen Schuhen zu laufen?«

»Vielleicht«, antwortete ich ausweichend. Die Riemen begannen, an meinen Knöcheln zu reiben, wodurch das Gehen noch beschwerlicher wurde, als es anfangs gewesen war, aber das brauchte *er* ja nicht zu wissen.

»Du bist betrunken, October.«

»Und du trägst eine echt enge Hose.« Erschrocken verstummte ich. Das war nicht so herausgekommen, wie ich es geplant hatte. »Ich meine, die Hose ist eigentlich schön. Was ich sagen will ...«

Mist.

Tybalt prustete. Ich sah zu ihm hoch und stellte fest, dass er sich

köstlich amüsierte. Gemächlich wiegte er den Kopf. »So, so. Ich vermute, du ziehst es nicht in Betracht, ein Taxi zu nehmen, oder?«

»Hier gibt's keine«, entgegnete ich in dem Gefühl, mit diesem unumstößlichen Argument einen Sieg errungen zu haben.

»Hast du mal erwogen, telefonisch eins zu rufen? Soweit ich weiß, kann man sie zu sich bestellen.«

»Hab kein Telefon.«

»Ich verstehe«, sagte Tybalt. »Hier gibt es also keine Taxis, und du hast völlig einleuchtende Gründe, dir keins zu rufen. Und du bist wahrhaftig betrunken genug, um den Sitz meiner Hose zu kommentieren. Da scheint es mir eine gute Idee, wenn ich dich nach Hause begleite.«

»Das hab ich nicht nötig.«

»Das ist schön«, meinte Tybalt, schlüpfte aus seiner Jacke und legte sie mir um die Schultern. »Du siehst aus, als sei dir kalt.«

»Mir ist nicht kalt.« Das war eine Lüge – es war eine angenehme Nacht, aber selbst die angenehmsten Nächte werden in San Francisco nach Mitternacht frostig. Ich zog die Jacke enger um mich und bemühte mich um einen Anschein von Würde. Das Leder roch nach Tybalts Magie – Poleiminze und Moschus. »Ich kann sehr gut allein nach Hause gehen.«

»Natürlich«, pflichtete Tybalt mir bei, legte mir eine Hand ins Kreuz und schob mich sachte vorwärts. »Schließlich bist du eine vollkommen vernünftige, kompetente Frau. Nur bist du im Moment dermaßen betrunken, dass du nicht mehr weißt, ob du dein eigenes Gesicht trägst oder nicht, und ich würde dich wirklich nur sehr ungern vom Bürgersteig kratzen.«

Seine Hand übte festen, beharrlichen Druck aus. Ich setzte mich vorsichtig in Bewegung. Jetzt, wo ich mich an etwas anlehnen konnte, ging es schon erheblich besser. »Nee, nicht vom Bürgersteig kratzen. Wenn schon, dann lande ich in irgendeiner dunklen Gasse.«

»Stimmt wahrscheinlich.«

Wir gingen einige Blocks. Ich schlingerte auf klappernden Absätzen dahin, er schritt lautlos neben mir her und korrigierte meine Richtung nur, wenn ich vom Gehweg zu fallen drohte. Schließlich sagte ich: »Ich versteh nicht, warum du das tust.«

»Ich bin eine Katze. Was wir tun, muss keinen Sinn ergeben.«

Sosehr ich mich auch bemühte, ich fand in dieser Äußerung keinen Logikfehler. Natürlich war es wenig hilfreich, dass sich in meinem Kopf alles zu drehen begann. Ich gähnte.

»Das geht mir zu langsam«, sagte Tybalt. Nach dieser schlichten Feststellung hob er mich kurzerhand hoch und nahm mich auf die Arme. Ich quiekte protestierend. Er schmunzelte. »Oh, lass gut sein. Wir wissen beide, wie das endet, und es wird angenehmer für uns, wenn du dich nicht wehrst. Du bist in der Zwischenzeit nicht umgezogen, oder?« Ich schüttelte den Kopf. »Gut. Jetzt halt die Luft an. Ich weiß eine Abkürzung.«

Das war seine Umschreibung für *Wir reisen durch die Schatten*. Die Cait Sidhe verfügen über Kräfte, die meine Linie – die Daoine Sidhe – nicht besitzt. Dazu gehört der Zugang zu den Schattenpfaden, eine Gabe, die meines Wissens niemand außer den Cait Sidhe hat. Ehrlich gesagt, können sie die gerne behalten. Die Schattenpfade sind finster und bitterkalt. Es ist unmöglich, dort zu atmen, weil die Lungen sofort einfrieren. Tybalt schien es ein perverses Vergnügen zu bereiten, mich durch die Schatten zu schleifen – das war zwar praktisch, doch das Unbehagen, das es verursachte, wog das mehr als auf.

Ich holte tief Luft und presste die Augen fest zu. Tybalt kicherte, und ich spürte, wie sich seine Brust- und Armmuskeln wölbten. Dann machte er zwei lange Sätze und rannte los.

Jäh wurde die Welt rings um uns kalt, binnen Sekunden schwand alle Wärme wie weggerissen. Ohne darüber nachzudenken, schmiegte ich mich an ihn, begann im Kopf von zehn abwärts zu zählen und maß die Entfernung an der Wahrnehmung von Tybalts Laufschrift. Betrunken, wie ich war, fand ich das Erlebnis lange nicht so verstörend wie beim ersten Mal, als Tybalt mich in die Schatten zog. Ohne die Eiseskälte wäre es fast angenehm gewesen.

Ich war mit meinem stummen Countdown gerade bei drei angelangt, als wir aus der Kälte auftauchten und die vergleichsweise Wärme der Juninacht uns wiederhatte. Ich schlug die Augen auf und blinzelte durch die Eiskristalle an meinen Wimpern. Wir standen vor meiner Eingangstür. Für Fae-Augen war sie an den Ecken mit den schimmernden roten Mustern der Schutzzauber markiert, die ich vor dem Ausgehen angebracht hatte.

»So ist es doch viel einfacher«, sagte Tybalt. Er betrat die Veranda und erklärte: »Ich fürchte, hier kann ich nicht weiter. Schutzzauber.«

»M-hm.« Die Kälte hatte mich schläfrig gemacht, und da, wo ich war, fühlte ich mich eigentlich ganz wohl. Ich schwenkte eine Hand und murmelte: »Fiedelbum fiedelreigen, die Katze kann geigen, die Kuh springt über den Mond.« Die Schutzbanne flammten kurz auf und verpufften. In der Luft hing der Kupfergeruch meiner Magie. Ich schloss die Augen wieder. »Erledigt.«

»Kinderreime?« Er klang belustigt.

Ich zuckte mit den Schultern. »Sie funktionieren.«

»Trotzdem. Der Schlüssel?«

»Oh.« Ich befreite eine Hand, um in meiner nutzlosen Handtasche zu kramen, und ertastete den Schlüssel. Tybalt nahm ihn mir aus der Hand, verlagerte mühelos mein Gewicht auf einen Arm, schloss die Tür auf und trug mich hinein.

Irgendwo zwischen Wohnzimmer und Flur schlief ich ein.